



Lynda Hilburn

KISMET KNIGHT

Vampirpsychologin

ROMAN

Aus dem Amerikanischen von
Christine Gaspard

PAN



Die amerikanische Originalausgabe dieses Buchs erschien 2007 unter dem Titel *The Vampire Shrink* bei Medallion Press, St. Charles.

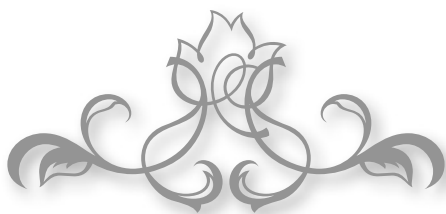
**Besuchen Sie uns im Internet:
www.pan-verlag.de**

Wenn Ihnen dieser Roman gefallen hat, empfehlen wir Ihnen gerne weiteren spannenden Lesestoff aus unserem Programm. Schreiben Sie einfach eine E-Mail mit dem Stichwort »Kismet Knight« an: mail@pan-verlag.de



Deutsche Erstausgabe Januar 2010
Copyright © 2007 by Lynda Hilburn
Copyright © 2010 der deutschsprachigen Ausgabe bei PAN-Verlag.
Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt
Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Redaktion: Kathrin Stachora
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Umschlagabbildung: Gettyimages/Stone/Studio MPM
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Printed in Germany
ISBN 978-3-426-28302-8

2 4 5 3 1



KAPITEL 1

*M*eine Beziehung zu Vampiren begann in aller Unschuld. Lang bevor das Blut ins Spiel kam, sozusagen.

Wie die meisten Psychologen war ich dazu ausgebildet worden, die Welt durch die diagnostische Brille zu betrachten, mir die Geschichten meiner Patienten mit dem metaphorischen Ohr anzuhören und überall nach der *wirklichen* Bedeutung zu suchen. Glücklicherweise wurde meine Neigung, jeden Menschen auf eine Neurose zu reduzieren, ein Stück weit von einem respektlosen, morbiden Humor untergraben, der mich davor bewahrte, mich selbst und die Welt ringsum allzu ernst zu nehmen.

Ich war zwar nie so weit gegangen wie manche meiner Kollegen, die nur glaubten, was man beweisen konnte – wenn es nicht in Zahlen darzustellen war, dann existierte es nicht –, aber im Lauf der Jahre hatte ich in meiner privaten Praxis so viel merkwürdiges Zeug erlebt, dass ich zu einer größeren Skeptikerin geworden war, als ich selbst mir gern eingestand.

Diese Privatpraxis hatte Entführungen durch Außerirdische, dämonische Inbesitznahmen, Satanskult-Geschädigte, religiöse Fanatiker und parasitäre Wesenheiten gesehen – all die modernen, neuen psychischen und emotionalen Probleme eben. Sowie selbstverständlich sämtliche *normalen* Therapiethemen.

Als ich an jenem schicksalhaften Freitag also die Tür öffnete,

die mein Warte- vom Sprechzimmer trennte, um meine neue Patientin zu begrüßen, war ich nur einen Moment lang überrascht. Wer dort auf mich wartete, war eine junge Frau in einem langen schwarzen Kleid, über dem sie ein Samtcape in dunklem Violett trug. Alle zehn Finger waren mit Ringen geschmückt, und ein langer Schlangenumarmreif mit rot funkelnden Augen wand sich vom Handgelenk bis zum Ellbogen um ihren Unterarm. Sie hatte taillenlanges hellbraunes Haar mit vielfarbigen Strähnen darin und trug dramatisches weißes Make-up mit dunkelrotem Lippenstift und bemerkenswert echt aussehenden, sehr hochwertigen herausnehmbaren Reißzähnen.

In meinen Gedanken begannen sofort die möglichen Schubladen aufzugehen. Gothgirl? Mächtegegnervampir? Rebellierender Teenager?

»Bitte komm doch herein und setz dich!« Ich schenkte ihr mein wärmstes therapeutisches Lächeln und winkte zu dem Sofa und den Sesseln im Sprechzimmer hinüber. »Ich bin Dr. Knight. Nenn mich doch bitte Kismet.«

Das ist mal ein Outfit! Um fair zu sein – es ist spektakulär! Sie hat wirklich ein Händchen fürs Dramatische. Und was ist das für ein wunderbarer Duft – Sandelholz?

Sie kam schweigend herein, gab mir den Stoß Vordruckblätter, den sie im Wartezimmer ausgefüllt hatte, und nahm sich den Sessel, der am weitesten von mir entfernt stand. Ich überflog die Einträge und stellte fest, dass sie als Namen »Midnight« angegeben hatte.

»Midnight? Das ist wunderschön. Gibt es auch einen Nachnamen?«

»Nein. Ich brauche nichts aus meiner menschlichen Vergangenheit«, erklärte sie mit übertriebener Ernsthaftigkeit.

Okay. Keine voreiligen Schlüsse bitte! Ich setzte mich in den

Sessel gegenüber und griff nach Block und Kugelschreiber. »Bitte sag mir, inwiefern ich dir helfen kann.«

»Ich bin bloß hier, weil meine Familie mich geschickt hat. Sie können meine Entscheidungen einfach nicht akzeptieren und hoffen jetzt, dass Sie mir den Wunsch, ein Vampir zu sein, ausreden werden. Sie wollen, dass Sie mich *heilen*.« Ihre Stimme trennte jedes Wort klar vom nächsten – eine Reihe wütender kleiner Stakkatotöne.

Jetzt musterte sie mich mit dem Blick, den ich von jüngeren Patienten bereits gewöhnt war, mit der amüsierten Bestandsaufnahme, die das hellblaue Schneiderkostüm und die schwarzen Schuhe mit den halbhohen Absätzen zur Kenntnis nahm und als hoffnungslos konventionell verbuchte. Dann landeten ihre Augen unvermeidlich bei meinem Haar, das sehr lang und lockig war und oft eigene Vorstellungen hatte. Der Kontrast zwischen dem konservativen Kostüm und der unbeabsichtigten Rockstarfrisur geriet dem Bild in die Quere, das sie sich gerade von mir machten. Mir macht der kurze Moment der Verwirrung, der sich an genau diesem Punkt unweigerlich auf den Gesichtern abzeichnet, jedes Mal Spaß. Meine Freude daran, andere aufs Glatteis zu führen, hat mich noch nie im Stich gelassen.

Sie zog ihren Rock hoch, bis der Saum auf ihren Knien lag, und schlug dramatisch ihre Beine übereinander. »Sie sind anders, als ich erwartet habe.«

Ich lächelte. »Was hast du denn erwartet?«

»Eine ältere Frau mit Haarknoten und ohne Make-up. Sie sind nicht so sehr viel älter als ich. Und Sie sind hübsch. Sie erinnern mich an diese Sängerin, die meine Mutter dauernd hört – Sarah Brightman. Die mit den langen dunklen Haaren und den blauen Augen.«

»Danke. Die mag ich auch. Fühlst du dich wohl bei jemandem, der nicht alt ist und keinen Haarknoten trägt?«

Sie runzelte die Stirn. »Ich nehm's an.«

Ich merkte ihr an, dass ihr Bedürfnis, eine Verbindung zu mir aufzubauen, gegen ihre instinktiven Schutzmechanismen ankämpfte – was am Ende siegen würde, stand noch dahin.

»Na, dann erzähl mir einfach von deinem Wunsch, ein Vampir zu sein! Wie lange wünschst du dir das schon?«

Sie neigte den Kopf zur Seite, schob ihre Lippen vor und sagte ein paar Sekunden lang nichts. Einzelne Empfindungen zuckten über ihr Gesicht – Furcht, Enttäuschung, Groll – und machten schließlich der Hoffnung Platz.

»Seit ich letztes Jahr Devereux kennengelernt habe – Dev nennen wir ihn«, antwortete sie träumerisch.

Ah, ein erster Vertrauensbeweis! Vielleicht lässt sie mich an sich ran.

»Warum hat die Begegnung dir den Wunsch vermittelt, ein Vampir zu werden?«

»Pfft, weil er einer ist natürlich!« Sie verdrehte ihre schokoladenbraunen Augen und ließ ihre Zunge gegen die Vorderzähne schnalzen.

Ich sorgte dafür, dass das warme Lächeln mir erhalten blieb, und ignorierte die Teenager-Überspanntheiten. »Kannst du mir mehr von Dev erzählen?«

Sie zögerte, starrte auf den Fußboden hinunter und spielte mit der Zungenspitze an ihren falschen Reißzähnen herum. »Ich glaube eigentlich nicht, dass ich über ihn reden sollte. Er würde das nicht wollen. Er sagt, es sei besser, wenn niemand glaubt, dass es Vampire wirklich gibt.«

Oh, jetzt habe ich's! Diese kleinen Reißzähne sind an ihre eigenen Eckzähne angepasst und mit einem fast unsichtbaren Band verbunden, fast wie eine Zahnsperre. Wirklich raffiniert!

»Glaubst du, dass es Vampire wirklich gibt?« Ich versuchte, mich anzuhören, als gäbe es auf diese Frage nicht nur eine korrekte Antwort.

»Oh ja! Sie können sich nicht vorstellen, was ich alles gesehen habe! In Denver gibt es haufenweise Vampire«, schwärmte sie.

»Tatsächlich? Midnight, ich sollte dir sagen, dass alles, was wir hier besprechen, absolut vertraulich ist. Du kannst mir erzählen, was auch immer du mir erzählen willst – es wird nicht weitergesagt. Und ich wüsste wirklich gern mehr über diese Vampire.«

Vampire. Na ja, es ist auf jeden Fall eine Abwechslung nach all den Außerirdischen und Inbesitznahmen durch dämonische Wesenheiten.

Sie zog eine Augenbraue hoch. »Und woher soll ich wissen, dass Sie es meinen Eltern nicht erzählen?«

»Solange nicht die Gefahr besteht, dass du dir selbst oder jemand anders Schaden zufügst, werde ich nichts von dem weiter erzählen, was wir hier besprechen.« So, da war die vorgeschriebene Einschränkung.

Sie zögerte einen Moment lang und studierte mich. »Na ja, ich nehme mal an, dann ist das in Ordnung, denn dann können Sie keinem davon erzählen.«

Sie stellte beide Füße wieder auf den Boden und beugte sich im Sessel vor. »Was wollen Sie also wissen?«

»Warum fängst du nicht einfach ganz am Anfang an?«

Sie nickte. »Ich habe die Vampire getroffen, als ich letztes Jahr gerade mit der Highschool fertig war. Meine Freunde sind alle in diesen coolen Club in der Stadt gegangen – war früher mal eine große alte Kirche, und es ist wirklich auch eine coole Gegend. Der Laden heißt *The Crypt*. Wir haben alle gute falsche Ausweise, reinzukommen war also kein Problem. Aber es war trotzdem komisch. Hereingelassen haben sie uns, aber Alkohol haben

sie uns dort nie verkauft. Wenn wir zur Bar gehen, lacht der Typ da uns immer bloß aus. Ziemlich nervig. Ich kapiert's wirklich nicht.«

Ich kritzelte ein paar Notizen. Es war immer ein schwieriges Unterfangen, das Nötige zu notieren, ohne dass meine Patienten das Gefühl hatten, ich konzentrierte mich nicht wirklich auf sie. Ich hatte nach jeder Sitzung einen Krampf in den Fingern von dem schnellen Schreiben.

Interessant, dass sie ihr in dem Club keinen Alkohol serviert haben! Vielleicht hatten sie davor schon einmal Ärger mit dem Verkauf von Alkohol an Minderjährige?

Sie nagte mit einem ihrer Reißzähne an der Unterlippe herum, als versuchte sie, sich Zeit zum Überlegen zu verschaffen, bevor sie weitersprach.

»Na ja, jedenfalls, der Club hat mehrere Stockwerke, und eins davon unten im Keller – wir nennen es ›das Verlies‹ – ist privat. An der Tür hängt ein Vorhang, aber meine Freundin Emerald und ich, wir warteten, bis der Typ an der Tür mal einen Moment wegging, und dann haben wir uns hinuntergeschlichen und durch einen Spalt hereingeschaut, und da waren diese ganzen Wahnsinnsleute«, sprudelte sie los; ihr Gesichtsausdruck war noch bei der Erinnerung ehrfurchtsvoll.

»Wahnsinnsleute?«

»Ja – zwei Sorten Leute, um genau zu sein: ein Haufen Kids so in meinem Alter, ein paar Jahre älter vielleicht, ein bisschen goth in der Aufmachung, aber auch wieder nicht richtig, mit weißem Make-up und roten Lippen. Und dann waren da noch die anderen – dermaßen schön. Sie hatten normales Zeug an, Leder und so, und hatten auch kein weißes Make-up, aber sie waren total umwerfend. Ein bisschen älter, Ende zwanzig oder über dreißig oder so und alle mit tollen langen Haaren ...«

Sie starrte sekundenlang mit herabhängendem Unterkiefer ins Leere, vollkommen von ihrer Vision gebannt.

»Sie waren also absolut umwerfend?«

Sie nickte sachte und bestätigte: »Total.«

»Und was ist dann passiert?«

»Wir standen einfach da und sahen uns das an, und dann ist eine Hand durch den Vorhang gekommen und hat ihn aufgemacht, und der heißeste Typ, den ich je gesehen hab, fragte uns, ob wir reinkommen wollten. Emerald lehnte ab – sie hat wirklich vor allem und jedem Angst –, aber ich wollte mir diese Leute wirklich näher ansehen, also hab ich ja gesagt. Der Typ streckte seinen Arm aus und nahm meine Hand, küsste mich doch wirklich auf den Handrücken und sagte, er heiße Devereux. Ich habe gedacht, gleich kippe ich um – bloß davon, dass ich ihn ansehe. Es war irgendetwas mit seinen Augen.« Sie unterbrach sich und warf einen Blick in meine Richtung, als wollte sie meine Reaktionen abschätzen, bevor sie sich auf weitere Details einließ.

Ich spürte, wie die Muskeln in meinem Nacken und Rücken sich verspannten – etwas, das manchmal passierte, wenn ich mir allzu viel Mühe geben musste, die Ansichten für mich zu behalten, mit denen ich am liebsten herausgeplatzt wäre. Den Mund zu halten konnte der schwierigste Aspekt meines Berufs sein.

Sie lernte also in einer Bar einen fremden Mann kennen. Einen in Leder gekleideten Mann, der sie in einen privaten Raum einlud. Was stimmt mit diesem Bild nicht?

Ich lächelte. »Und dann?«

»Dann führte er mich irgendwie da hinein, und Emerald kam hinterher. In dem Zimmer müssen so ungefähr fünfzig Leute gewesen sein, und sie waren alle unglaublich. Dev führte uns zu einem Tisch, und er war so höflich dabei. Er hat uns die Stühle

zurechtgeschoben wie in einem alten Film und gefragt, ob wir etwas trinken wollten. Wir haben beide Bier bestellt – wir mussten das einfach ausprobieren –, aber er brachte uns Cola, und dann haben wir einfach dagesessen und ihn angestarrt. Er trank gar nichts, und ich fragte ihn, warum. Da sagte er, er hätte für diesen Abend schon genug getrunken, und lächelte einfach nur und machte diese psychedelischen Augen. Ich hab damals nicht gewusst, was er damit meint, aber jetzt weiß ich's.«

»Nämlich was?«

»Kann ich mich darauf verlassen, dass Sie das nicht weiter erzählen? Ich will nicht, dass Dev wütend wird«, erklärte sie, während sie in meinem Gesicht nach Anzeichen für Unaufrichtigkeit forschte.

»Ich verspreche es«, versicherte ich.

Sie nickte. Offenbar hatte ich die Prüfung bestanden.

»Na ja, er trinkt Blut, wissen Sie? Vampire machen das eben so. Und als er sagte, er hätte genug, meinte er damit, dass er schon ›gegessen‹ hätte«, erläuterte sie; ihr Tonfall war leichthin und beiläufig, als redeten wir über das Wetter.

Igitt. Er trinkt Blut. Wenn das nicht krank ist ...

»Und – trinkst du Blut?«

Das war offensichtlich eine heikle Frage, denn Midnight begann wieder, an ihrer Unterlippe herumzunagen; sie drehte den Saum ihres Capes zwischen den Fingern und starrte in ihren Schoß hinunter.

»Midnight? Alles in Ordnung mit dir?«

Sie rutschte in ihrem Sessel herum und sagte: »Ja. Es ist einfach unheimlich, darüber zu reden.«

»Meinst du wegen dem, was deine Familie von alldem halten würde?«

Sie zögerte. »Nein, wegen dem, was Dev machen würde,

wenn er's herausfände«, entgegnete sie leise. »Wir dürfen kein Blut trinken.«

Na Gott sei Dank, immerhin!

»Wir kommen gleich noch einmal darauf zurück. Wie sieht deine Beziehung zu Dev aus?« Ich wurde zusehends misstrauischer, was diesen offenbar recht charismatischen Menschen betraf.

Midnight merkte offenbar, was ich dachte, und schüttelte den Kopf. »Er ist einfach bloß ein Freund. Die Mädchen sind alle hinter ihm her, aber er sagt, wir sind zu jung für ihn, er hat es eher mit älteren Frauen. Wir haben's alle probiert, aber er geht nie mit einer von uns weg. Er hat das Sagen dort – ist der Boss, nehme ich mal an.«

Eine Vampirversion von Bruce Springsteen also? »Der Boss wovon?«

»Von den Vampiren. Und den Lehrlingen.«

»Den Lehrlingen?« Ich hatte plötzlich eine Vision von mehreren Mächtegervampiren in einer Show à la *Big Boss*, die irgendwo in New York mit Donald Trump um einen Konferenztisch herumsaßen – einer vampirischen Version von Donald Trump. Ich gab mir große Mühe, mir die Erheiterung nicht anmerken zu lassen. Mein Humor kann manchmal wirklich ein Problem sein.

»So nennen wir uns.«

»Kommen wir doch noch einmal auf das mit dem Blut zurück. Du hattest deine Schwierigkeiten, als ich das erste Mal danach gefragt habe. Warum?«

Sie senkte den Blick und begann wieder, an ihrer Unterlippe zu nagen. »Dev hat nichts dagegen, dass wir dort bei ihm und den anderen Vampiren herumhängen, aber er erlaubt keinem, Blut von uns zu nehmen, und er lässt uns auch kein Blut trinken. Er sagt, nur echte Vampire könnten Blut so verwenden, wie

es verwendet werden sollte. Wir sind technisch immer noch Menschen, und deswegen könnten wir uns Krankheiten holen, die Vampire nicht kriegen können. Er hat eine Menge Regeln, was wir tun dürfen und was nicht, wenn wir mit ihm zusammen sein wollen.«

Okay, vielleicht ist der Typ also noch nicht komplett daneben, wenn er sie wenigstens von dieser Bluttrinkerei abhält.

»Und was ist es also, von dem du nicht willst, dass er dahinterkommt?«

Lange Pause.

Ich wartete schweigend und sah zu, wie widerstreitende Emotionen in Wellen über Midnights Gesicht huschten, als sie zu entscheiden versuchte, was sie mir erzählen sollte – wenn sie mir überhaupt noch etwas anvertrauen würde.

»Es gibt da diesen einen Typ, Eric, der will wirklich unbedingt ein Vampir werden. Dev hat ihm gesagt, er sei noch nicht so weit, er müsse gehen und das Leben kennenlernen, bevor er zu den Untoten stoßen könne, aber Eric will's nicht hören. Er führte in seiner Wohnung diese ganzen Rituale ein, wo die Lehrlinge gegenseitig ihr Blut trinken. Er hat uns allen diese kleinen Halsketten mit ganz winzigen Messerchen dran geschenkt, damit wir die Einschnitte machen und trinken können«, berichtete sie; ihre Stimme klang atemlos. »Und wenn Dev das herauskriegen würde, wäre es ziemlich übel, weil er wahnsinnig wütend werden würde, und ich will nichts tun, was Dev wütend auf mich macht!«

Ich spürte, wie meine Augenbrauen sich in Richtung Haaransatz schoben.

Die Lehrlinge trinken wechselseitig ihr Blut?

Heiliger Bimbam!

Ich hoffte sehr, dass Midnight in einer Traumwelt lebte und all das mit dem Blut nur in ihrer Einbildung existierte. Ich muss-

te eine für sie akzeptable Möglichkeit finden, sie davon zu überzeugen, dass diese ganze Vampirspielerei Fantasy war und sonst nichts.

»Hast du Angst vor Dev?«

»Nein – nicht auf die Art, wie Sie glauben.«

»Aber du gehst zu den Ritualen in Erics Wohnung, obwohl er dagegen wäre?«

Sie rutschte aufgeregt in ihrem Sessel nach vorn. »Na ja, ja. Es macht so viel Spaß. Ich hätte nie gedacht, dass es so sinnlich sein könnte, Blut zu trinken – so romantisch!«, schwärmte sie.

Ich gab mir sehr große Mühe, meinen Gesichtsausdruck neutral zu halten.

»Sinnlich und romantisch? Was passiert bei diesen Ritualen?«

Aids! Von Viren, Bakterien und anderem Zeug, das ich mir noch nicht einmal vorstellen kann, gar nicht zu reden. Und was ist mit Entzündungen von den Schnitten? Alarmstufe Rot, Kismet!

»Na ja, erst lassen wir eine Pizza oder irgend so etwas kommen und trinken ein bisschen Wein – werden vielleicht high –, genau wie an einem anderen Abend. Dann suchen wir uns einen Partner, und wenn wir abwechselnd Blut getrunken haben – nicht viel, so etwa ein, zwei Löffel voll vielleicht –, haben wir Sex. Es ist ein irres Gefühl. Letztes Mal ließ ich mich von Eric in die Brust schneiden, und er hat getrunken – es war wahnsinnig heiß.«

Sieht Intimität für sie so aus? Woher hat sie das eigentlich alles?

»Schützt ihr euch beim Sex?«

Sie nickte nachdrücklich. »Machen Sie sich da keine Sorgen. Ich hab die ganze Handtasche voller Gummis!«

Ich versuchte mir ein Kondom vorzustellen, das groß genug war, um Erics ganzen Körper zu bedecken. Ich wollte nicht den

Eindruck erwecken, dass ich predigte oder Vorschriften machte, denn dann würde sie nicht wiederkommen, aber ich musste ihr irgendwie begreiflich machen, wie gefährlich dies war.

»Midnight, was ist mit Krankheiten, die über das Blut übertragen werden können? Was ist mit Aids? Blut zu trinken ist wirklich gefährlich.«

»Vampire kriegen solche Krankheiten nicht.«

»Aber Eric und die anderen Lehrlinge sind ganz normale Typen, oder? Menschen?«

Sie sah schweigend in ihren Schoß hinunter.

»Wirst du erwägen, auf Dinge wie das Schneiden und Bluttrinken zu verzichten, bis wir uns das Drumherum näher angesehen haben?«

Sie schwieg so lange, dass ich zu fürchten begann, sie würde gleich aufspringen und aus meinem Sprechzimmer stürzen, aber endlich stieß sie einen lauten Seufzer aus. »Ich nehm's an.«

Ich atmete aus – etwas, das ich seit einer ganzen Weile nicht mehr getan hatte. *Puh! Das dürfte jetzt knapp gewesen sein. Aber selbst wenn sie mir bloß nach dem Mund redet, ist es ein Anfang.*

»Danke, Midnight. Ich weiß es zu schätzen – deine Unvoreingenommenheit und deine Bereitschaft, dich auf unsere Arbeit hier einzulassen.

Von den Ritualen bei Eric zu Hause einmal abgesehen, ziehen die Lehrlinge sich also vor allem entsprechend an und verbringen ihre Zeit mit Dev und seinen Vampirfreunden in diesem Club in der Stadt?«

Sie nickte.

»Erzähl mir doch ein bisschen was von Dev!«

Sie bekam wieder diesen entrückten Blick, und ihre Stimmung hob sich merklich.

»Er ist einfach toll – richtig heiß! Mindestens einsfünfund-

achtzig groß. Ich hab's einfach mit großen Männern. Tolles langes blondes Haar, türkisfarbene Augen – nicht blau, nicht grün, richtig türkis – und ein Körper, da kann man sich nur noch hinlegen! Trägt immer irgendwelche engen dunklen Ledersachen.« Sie seufzte und schien sekundenlang wieder vollkommen abzuheben.

Hm. Hört sich durchaus interessant an.

Ich lachte leise und sagte: »Ich glaube, ich habe eine ungefähre Vorstellung. Aber was ist mit ihm selbst? Warum hängt er in einer Bar in Denver herum? Was treibt er so? Wer ist er?«

»Darüber redet er nicht viel. Er hat mir einmal erzählt, dass er seit achthundert Jahren Vampir ist und dass er Colorado liebt, weil die Berge hier ihn an irgendeinen Ort in Europa erinnern, wo er lebte, bevor er gestorben ist. Aber er besitzt anscheinend tonnenweise Geld. Er hat ein tolles Loft in der gleichen Straße wie die Bar – die gehört ihm übrigens, und das ist so cool. Manchmal lässt er uns vorbeikommen und die Musik aufdrehen, und er hat immer etwas zu essen da, obwohl er selbst nichts isst.«

Und warum verbringt dieser allem Anschein nach auffallend attraktive, wohlhabende Mann seine Zeit mit Teenagern? Er hat eine Menge Regeln aufgestellt. Betrachtet er sich selbst als Vaterfigur? Oder wählt er seine Opfer aus – intelligent und geschickt wie ein Raubtier?

Ich warf einen Blick auf die Wanduhr. »Okay, Midnight. Für heute war es das. Ich würde dich bis auf weiteres gern zwei Mal pro Woche sehen, damit wir eine Vorstellung davon bekommen, inwiefern ich dir helfen kann. Wärst du damit einverstanden?«

»Ich glaube schon. Sie sind okay, und es erleichtert einen schon, wenn man endlich einmal mit jemandem darüber reden kann. Sonst muss ich immer so vorsichtig sein, wem ich was erzähle – sogar bei Emerald.«

Wir machten den nächsten Termin aus, und ich begleitete sie ins Wartezimmer hinaus und fragte mich dabei, wie sie wohl ohne das ganze Make-up aussehen würde. Dann schüttelte ich den Kopf und überlegte mir, was für ein Wunder es war, dass es überhaupt Leute gab, die es fertiggebracht hatten, die Teenagerzeit zu überstehen.

Midnight war an diesem Tag meine letzte Patientin gewesen, also setzte ich mich als Nächstes an den Schreibtisch, schüttelte die Schuhe von den Füßen und legte eine Patientenakte für die junge Frau an. Auf eine Diagnose wollte ich mich noch nicht festlegen, aber ich notierte ein paar Möglichkeiten und fügte der Akte eine Seite mit Notizen hinzu:

Weiblich, neunzehn Jahre alt. Anwesend auf Wunsch der Familie. Erzählt nach einigen halbherzigen Bedenken bereitwillig von ihren Erfahrungen. Tatsächlich war sie geradezu begierig darauf, alles bei mir abzuladen, und fast zu bereit, von den ganzen schockierenden Details zu erzählen. Ich muss herausfinden, wie ernst sie diese Fantasiewelt wirklich nimmt, die sie sich da aufgebaut hat. Sie ist wortgewandt und intelligent, aber naiv, mit einer kontaktfreudigen, vertrauensseligen Art, die sowohl bezaubernd als auch problematisch ist. Ist dies ein Versuch, Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, oder ein Hilferuf? Sie hat sich auf einige sehr gefährliche Aktivitäten eingelassen und gibt nur sehr ungern zu, dass das der Fall ist, weil diese Gruppe von Freunden wahrscheinlich ihre wichtigsten Kontakte darstellt. Recherchieren: mangelnde Familienbindung. Grenzen setzen und Vertrag für gesünderes Verhalten ausarbeiten.

Au weia – als ob das Leben nicht schon abstrus genug wäre! Kommt, wir gehen los und trinken Blut! Warum war ich darauf nicht selbst schon gekommen?

Aber ich musste mir eingestehen, dass das Thema bereits mein Interesse geweckt hatte. Schließlich galt für mich die gleiche

Regel wie für alle anderen Therapeuten: Schreib oder stirb! Ich brauchte noch ein Buch mit meinem Namen darauf. Und wenn ich ehrlich war: Mein Dasein war langweilig geworden. Ich hatte alle Ziele erreicht, die ich mir gesetzt hatte, und war in einen Trott verfallen. Nach all den Adrenalinstößen, die es mir verschafft hatte, jedes akademische Programm schneller abzuschließen als erwartet, war es nicht gerade aufregend, sich in die Routine einer privaten therapeutischen Praxis einzufügen. Es konnte nicht schaden, sich einer neuen Herausforderung zu stellen.

Ich fuhr den Bürocomputer hoch und begann, im Netz nach allen Stichwörtern zu suchen, die mir in dem Zusammenhang einfielen, der mich interessierte: Vampire, Vampirismus, Blut, Blut trinken, Sekten, Bewusstseinskontrolle, Unsterbliche und so weiter. Bald watete ich nur so in Internetgeschichten über Vampire, Untersuchungen über Bluttrinker früherer Jahrhunderte, Fallstudien über selbsternannte Untote und Webforen für Möchtegervampire. Ein veritabler Crashkurs.

Ich druckte mir ein paar der informativeren Texte aus und verbrachte über drei Stunden an meinem Schreibtisch über psychologischen Nachschlagewerken in der Hoffnung, etwas Brauchbares zu finden. Als ich irgendwann auf den Gedanken kam, auf die Uhr zu sehen, war es draußen stockdunkel geworden. In der Regel vermied ich es, mein Bürogebäude nach Einbruch der Dunkelheit zu Fuß zu verlassen. Auf den Straßen waren zu viele merkwürdige Gestalten unterwegs.

»Mist, Mist, Mist!«, sagte ich laut, während ich meine Papiere einsammelte und in die Aktentasche schob. Ich zog die Schuhe wieder an, griff nach Handtasche und Autoschlüsseln, schloss meine Praxis ab und ging zum Aufzug.

Um diese Tageszeit herrschte in dem Gebäude meist nicht mehr viel Betrieb, und der Aufzug kam sofort. Ich fuhr nach

unten, die Schlüssel mit der Fernbedienung für die Alarmanlage in der Hand, und verließ mit langen Schritten das sechsstöckige Bürogebäude. Glücklicherweise hatte ich das Auto auf dem Parkplatz auf der anderen Straßenseite unmittelbar unter einer Laterne abgestellt. Mein champagnerfarbener BMW war der einzige Wagen, der noch dort stand, und so ging ich davon aus, dass es nicht allzu gefährlich sein konnte.

Ich hatte das Gebäude kaum verlassen, als ich aus dem Augwinkel undeutlich eine Bewegung wahrnahm; ich spürte, wie die Härchen auf meinen Armen sich aufstellten, und bemerkte rechts von mir einen Schatten. Die Gestalt eines Mannes löste sich von der Mauer, an der er gelehnt hatte, und dann stand er einfach da, sah mich an und lächelte – beinahe so nahe, dass ich ihn hätte berühren können. Einen langen Moment lang hielten unsere Augen einander fest. Das Licht, das durch die Eingangstür ins Freie fiel, war hell genug, dass ich sehen konnte, wie hinreißend er aussah. Langes blondes Haar, strahlende Augen und enge Lederhosen.

Hey, Moment mal! Hör auf, hier herumzustehen und den Typen zu bewundern, der dich überfallen will. Renn!

Ich tat es.

Für jemanden, der den ganzen Tag auf seinem Hintern saß und mit Leuten redete, konnte ich mich bei Bedarf noch recht schnell von der Stelle bewegen. Ich war mit einem dieser langen dünnen Leichtathletinnenkörper gesegnet, einem Erbe der väterlichen Seite meiner Familie, und mein Körperfettanteil hielt sich im unteren Bereich. Aber dank der genetischen Beiträge meiner Mutter zu meinem Körper war ich zu gut ausgestattet, als dass mir das regelmäßige Rennen viel Spaß bereitet hätte.

Insofern – der Kampf-oder-Flucht-Instinkt ist wirklich eine feine Sache.

Ich stürmte zu meinem Auto hinüber, öffnete das Schloss per Fernbedienung, riss die Tür auf, warf mich ins Innere und sicherte die Tür. Mein Herz hämmerte ein Heavy-Metal-Schlagzeugsolo in meiner Brust, als ich den Zündschlüssel drehte.

Als ich sicher verschanzt in meinem Auto saß und der rationale Teil meines Hirns gemächlich zu den anderen zurückgeschlendert kam, ging mir auf, dass ich keine Schritte hinter mir gehört hatte, während ich rannte. Ich sah mich in alle Richtungen um und konnte nichts Bedrohliches entdecken. Der gutaussehende Straßenräuber oder Vergewaltiger war verschwunden. Oder vielleicht war er auch ein ganz normaler Mann gewesen, in den Bann geschlagen von meiner Schönheit und Anmut, und ich hatte ihn verschreckt, als ich weglief. *Ja, ja, höchstwahrscheinlich, Kismet!*

Mein Herzschlag ging allmählich wieder auf eine halbwegs normale Geschwindigkeit herunter. Ich musste mir eingestehen, dass dies das Aufregendste gewesen war, was mir in den letzten paar Wochen zugestoßen war, was zugleich auch eine Menge über den trübseligen Zustand meines gesellschaftlichen Lebens aussagte.

Ich saß da, bis der Adrenalinstoß abgeflaut war, und legte dann den ersten Gang ein. *Ich brauche eine andere Geschäftsadresse.* Ich fuhr vom Parkplatz und lenkte das Auto wenig später eine der vielen Einbahnstraßen entlang, die das Autofahren im Stadtzentrum von Denver so kompliziert machen.

Ein paar Straßen weiter erwischte ich eine rote Ampel, was mir Gelegenheit gab, das Nachtleben in diesem beliebten Teil der Innenstadt zu studieren. Ein ganzer Block wurde von dem Gebäude des Clubs eingenommen, von dem Midnight erzählt hatte – der ehemaligen Kirche, die jetzt angeblich den Kindern der Finsternis als Spielplatz diente. Sie war wirklich ein wunder-

schöner Bau. All diese unglaublichen farbigen Fenster. Merkwürdig, dass sie mir noch nie zuvor aufgefallen waren. Als die Ampel gerade umsprang und ich auf das Gaspedal trat, sah ich einen großen Mann mit langem blondem Haar auf den Stufen vor dem Portal stehen. Er lächelte und winkte mir zu, als mein Wagen an ihm vorbeirollte.



Ich fuhr nach Hause zu meinem neuen Stadthaus, gab den Schließcode ein und verbarrikadierte mich an meinem privaten Zufluchtsort.

Ich zündete eine Aromatherapie-Kerze an, goss mir ein Glas Weißwein ein, setzte mich in meinen Lieblingssessel – einen von diesen riesigen dick gepolsterten Sesseln mit ebenso gigantischem Fußschemel –, streckte die Beine aus und gestattete meinen Gedanken, zu dem blonden Mann zurückzukehren.

Das war einfach zu abgedreht! Mein Hirn spielte mir da einen Streich. Es konnte unmöglich derselbe Typ gewesen sein, oder? Wobei – Moment mal! Der Club lag nur ein paar Häuserblocks von meiner Praxis entfernt, und wenn er derjenige gewesen war, der mich zu meinem Auto hatte rennen sehen, dann war es vollkommen nachvollziehbar, dass er das Auto wiedererkannt hatte, als ich an ihm vorbeifuhr. Es war nichts als ein Zufall, dass er zu gerade diesem Club gegangen war – auf den ich sowieso nur geachtet hatte, weil man mir heute von ihm erzählt hatte.

Einfach nur ein Zufall.

Aber andererseits – der Typ auf der Straße vor meinem Bürogebäude hatte dem blonden, umwerfend attraktiven, blutrinkenden und möglicherweise geistesgestörten Mann geglichen, von dem Midnight geredet hatte. Sehnte ich mich am Ende so

verzweifelt nach männlicher Gesellschaft, dass ich das Bild aus ihren Erzählungen heraufbeschworen hatte? Ich habe eine recht lebhaft einbildungskraft, aber jetzt wurde es lächerlich.

Ich nahm das Glas Wein mit zum Schreibtisch, öffnete meine Aktentasche und schüttete das ganze ausgedruckte Material über Vampire auf den Tisch. Ich fuhr den Computer hoch, schaltete den Fernseher ein und traf Vorbereitungen, um die nächsten paar Stunden mit der Recherche von Themen für ein neues Buch zu verbringen.

»Gestatten Sie mir, mich vorzustellen. Ich bin Graf Dracula«, dröhnte es aus den Lautsprechern.

Ich fuhr zusammen, sah zum Fernseher hinüber und lächelte. Da war er ja, der erotischste Vampir aller Zeiten. Frank Langella als Dracula, irgendwann Anfang der achtziger Jahre. Er hatte die schönsten Lippen, voll, schmollend und unendlich einladend, und Augen, denen keine Frau hätte widerstehen können. Eine meiner Mitbewohnerinnen am College war ein großer Fan von Vampirfilmen gewesen und hatte eine umfangreiche Sammlung von Blutsaugervideos besessen.

Ich lehnte mich zurück und gönnte mir noch eine Weile den Anblick von Franks Lippen, während ich mein Weinglas leerte. Kurz vor dem Ende des Films jedoch schaltete ich den Fernseher aus. Ich wollte nicht sehen, wie dieser schöne Mund im Sonnenlicht verbrannte.

Plötzlich fiel mir wieder ein, wie ich den Film zum letzten Mal gesehen hatte, im College und zusammen mit meinen Kommilitoninnen, wie ich sie am Ende hatte schreien hören, als sie den Vampir anfeuerten, er sollte sich befreien und davonfliegen. Und danach hatten sie alle darüber gesprochen, wie viel Spaß es doch machen würde, den düsteren Fremden, der nachts ans Fenster klopfte, herein- und in ihr Bett zu bitten.

Hm. Vampire als der Stoff, aus dem erotische Träume sind. Als ich damals an diesem längst vergangenen Abend meine Mitbewohnerinnen hatte reden hören, war die künftige Psychologin in mir zwar fasziniert gewesen, aber Vampire hatten für mich in die Horrorfilm- und Comic-Ecke gehört. Ich war einfach nicht der Typ Mensch, der an Paranormales oder Mystisches glaubte. Ich hatte festgestellt, dass es für die meisten Dinge vollkommen prosaische Erklärungen gab.

Natürlich hatte ich seither das Seminar in jungianischer Psychologie abgeschlossen, das im Graduiertenstudium Pflicht gewesen war, und wusste somit auch über Jungs Synchronizitätstheorie Bescheid – die Theorie, dass es eine Verbindung zwischen der inneren und der äußeren Realität gibt, auf der Grundlage der Vorstellung von einem kollektiven Unbewussten. Jung zufolge gibt es keine Zufälligkeiten, und das Universum folgt den von einer unbekanntem Intelligenz festgelegten Regeln. Auf einer abstrakten Ebene konnte ich mich dem tatsächlich anschließen. Und ja, es war wirklich seltsam, dass die vollkommen eigenständigen Erfahrungen, die ich im Augenblick machte, oberflächlich betrachtet miteinander verknüpft zu sein schienen. Aber auf der metaphysischen Ebene die kosmischen Möglichkeiten zu erwägen war schließlich etwas vollkommen anderes, als an Vampire zu glauben.

Nichtsdestoweniger – es war ein komischer Tag gewesen, den ich da hinter mir hatte.